

JUCKENDE PLAGE

Neurodermitis ist noch nicht heilbar, aber man kann sie viel besser behandeln. Der Dermatologe Peter Schmid-Grendelmeier erforscht, wie infektiöse Keime eine Allergie des Körpers gegen sich selbst auslösen können. Von Paula Lanfranconi

Reto Hauser (Name geändert) wird jenen dramatischen Frühling nicht so bald vergessen. Jahrelang hatte ihn seine Neurodermitis einigermassen in Ruhe gelassen. Doch dann kam dieser Riesenschub. Sein ganzer Körper war von Ekzemen bedeckt. Eklig sah das aus. Durch den Teufelskreis aus Juckreiz und Kratzen zog er sich zusätzliche Hautinfektionen zu und bekam Fieber. «Mir blieb nichts anderes übrig», sagt Reto Hauser, «als notfallmässig ins Universitätsspital Zürich zu flüchten.» Dort brachte man die Infektion mit kortisonhaltigen Medikamenten zum Abklingen.

Darüber, was den Schub ausgelöst hat, kann Reto Hauser nur spekulieren. Er war nach einem längeren Italienaufenthalt in die Schweiz zurückgekehrt, doch sein Betrieb kam wegen der Wirtschaftsflaute nicht recht zum Laufen. «Dieser Stress», glaubt Reto Hauser, «spielte sicher eine Rolle.» Der 50-Jährige hat inzwischen mit seinen Einschränkungen leben gelernt: dem Asthma, seiner Allergie auf Sellerie und scharfe Speisen. Die Nähe zu anderen Menschen hingegen macht ihm Mühe. Wenn möglich vermeidet er es, in ein vollgestopftes Tram einzusteigen, und er hat sich abgewöhnt,

in die Badi zu gehen. Auch dass er Single ist, hat mit der Krankheit zu tun. «Ich bin, wie viele Neurodermitiker, ein Rühr-mich-nicht-an», sagt Reto Hauser.

Mit seiner Krankheit ist Reto Hauser nicht allein: Gegen 15 Prozent der Kinder und etwa 8 Prozent der Erwachsenen leiden unter Neurodermitis, die auch endogenes Ekzem, atopisches Ekzem oder atopische Dermatitis genannt wird. Ihre Ursachen sind vielfältig: Bei einer entsprechenden genetischen Veranlagung können diverse Umweltfaktoren die Krankheit auslösen: bei Kleinkindern zum Beispiel Nahrungsmittelallergien und später Allergene aus der Luft wie etwa Hausstaubmilben. Auch psychischer Stress begünstigt die Krankheit. Der wichtigste Behandlungsansatz ist, die trockene und rissige Haut mit fettenden Cremes besser vor dem Aufplatzen zu schützen.

«Neurodermitis», sagt Peter Schmid-Grendelmeier, Leitender Arzt der Allergiestation am Universitätsspital Zürich, «ist wie ein Spin-



Teufelskreis Neurodermitis: Je mehr sich Betroffene kratzen, desto mehr Abwehrstoffe produziert ihr Körper – sie werden sozusagen allergisch auf sich selbst.

nennetz, in dem die Betroffenen stecken: An allen Ecken zupft etwas, und es ist manchmal schwierig zu sagen, was zu tun ist.» Besonders belastet sind Familien mit kleinen Kindern, die vor lauter Juckreiz nicht schlafen können. Es gebe aber auch Hoffnung, betont der Dermatologe, denn Neurodermitis kann man heute recht gut behandeln. Wirksamstes Mittel bei akuten Schüben waren bisher Kortisonpräparate. Viele Patienten haben indes Angst vor diesem Hormon und lassen sich erst behandeln, wenn es nicht mehr anders geht.

Seit kurzem gibt es nun kortisonfreie Präparate auch für schwerere Ekzeme. Es sind Immunmodulatoren, wie man sie in der Transplantationsmedizin anwendet. Sie greifen zwar ins Immunsystem ein, haben aber einen grossen Vorteil: Sie wirken gezielt auf die T-Lymphozyten, jene Zellen, welche bei Neurodermitis die Entzündungsreaktion verursachen. Dadurch fallen kortisonspezifische Nebenwirkungen wie verdünnte Haut weg. Auch Reto

Hauser hat eines der neuen Medikamente, Elidel, angewendet. Seither hatte er keinen neuen Schub. «Diese Creme», sagt er, «wirkt zwar nicht so rapid wie Kortison, aber man kann mal eine Kortisonpause machen und hat so das Gefühl, noch eine Waffe in der Hinterhand zu haben.»

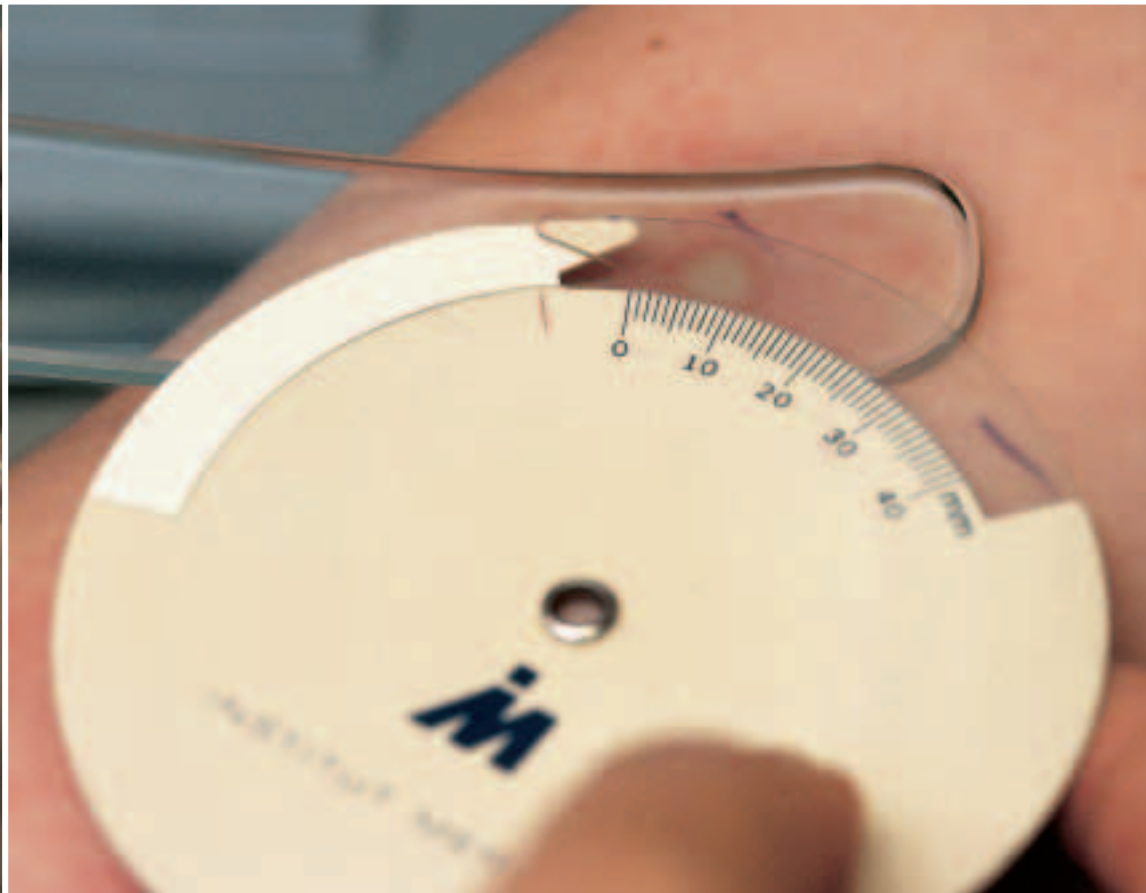
FAKTOR STRESS

Durch ihre eingeschränkte Immunabwehr sind Neurodermitiker anfällig auf Infektionen: Bakterien, Viren und Pilze können leichter durch ihre geschädigte Haut eindringen und so Entzündungen verursachen. Im Rahmen seiner Forschung untersucht Peter Schmid-Grendelmeier, was geschieht, wenn die schädlichen Keime auf die T-Lymphozyten, also die Entzündungszellen, treffen. «Das Spannende ist: Wir haben entdeckt, dass solche Keime teilweise ähnlich strukturiert sind wie körpereigene Eiweisse, welche durch Stressfaktoren entstehen. Dagegen bildet der Körper Abwehrstoffe,

die Immunglobuline E, welche möglicherweise die Krankheit unterhalten.» Für Neurodermitiker entsteht so ein Teufelskreis: Je mehr sie sich kratzen, desto mehr Abwehrstoffe produziert ihr Körper: Die Patienten werden sozusagen allergisch auf sich selbst.

Peter Schmid-Grendelmeier: «Wenn man verhindern kann, dass solche schweren Schübe überhaupt entstehen, kommt es auch nicht zu einer Allergie auf körpereigene Abwehrstoffe.» Bereits mit einfachen Massnahmen wie desinfizierenden Seifen oder lokal keimabtötenden Cremes könne man viel erreichen. Doch etliche Patienten, bedauert der Forscher, kommen erst spät zur Behandlung – auch, weil sie glauben, durch schwere Schübe «brenne» eine Neurodermitis irgendwann aus. Ein Irrtum, sagt Schmid-Grendelmeier: «Sie kann dadurch schlimmer werden, denn genau in dieser Phase können sich neue Allergien ausbilden.»

Information ist also wichtig – gerade auch für Eltern, denn Neurodermitis macht sich



Dermatologen des Zürcher Universitätsspitals versuchen neue Antworten auf die Ursachen der Hautkrankheit zu geben.

MEHR TRANSPARENZ IN DEN TEPPICHETAGEN

in 95 Prozent der Fälle in den ersten fünf Lebensjahren bemerkbar. Das Schweizerische Zentrum für Allergie, Haut und Asthma – kurz aha! genannt – führt deshalb Elternschulungen durch. Dort kann Peter Schmid-Grendelmeier Halbwissen korrigieren und den Eltern, die sehr viel Zeit und Geld für die Pflege ihrer Kinder aufwenden, auch Hoffnung geben, denn zwei Drittel der Kinder verlieren ihre Neurodermitis bis ins Schulalter. Schmid-Grendelmeier betont auch, für Kinder mit Neurodermitis sei es wichtig, dass sie am «normalen» Leben teilnehmen können: «Sie sollen in die Badi gehen, und wenn die Haut nachher etwas juckt, muss man sie halt wieder mehr eincremen.»

STÄNDIGES KRATZVERBOT

Heilen kann man Neurodermitis in absehbarer Zeit nicht. Die Forschung läuft in drei Hauptrichtungen. Auf der immunologischen Stufe geht es um die Erforschung der auslösenden Zellen und der von ihnen gebildeten Botenstoffe. Auf der präventiven Ebene stehen Alltagsthemen wie Ernährung oder die Gestaltung der Umwelt im Vordergrund. Langfristiges Ziel ist jedoch eine Impfung gegen Neurodermitis – eine Desensibilisierung, wie man sie beim Heuschnupfen kennt. Das ist naturgemäss schwierig, denn die Auslöser sind bei jedem Neurodermitiker wieder anders.

Wenn Reto Hauser an seine Kindheit denkt, fällt ihm als erstes das ständige Kratzverbot ein: «Für einen Neurodermitiker ist das schlicht unmöglich, das Jucken ist viel zu stark.» Heute vermag ihn nicht einmal ein kräftiger Mückenstich zum Kratzen zu verleiten.

KONTAKT Dr. Peter Schmid-Grendelmeier, Dermatologische Klinik des Universitätsspitals Zürich, peter.schmid@der.usz.ch

ZUSAMMENARBEIT Schweizerisches Institut für Allergie- und Asthmaforschung, Davos; Karolinska Hospital, Stockholm

FINANZIERUNG Universität Zürich, diverse Stiftungen

Künftig müssen die Bezüge von Verwaltungsräten und Managern offen gelegt werden. Das verlangt der Bericht einer Expertengruppe, zu der die Zürcher Rechtsprofessorin Claire Huguenin gehörte. Von Thomas Gull

In jüngster Zeit sorgten Meldungen – auch in renommierten Wirtschaftsblättern – für Unmut, die von überhöhten Bezügen einzelner Unternehmensleitungen berichteten. Nicht selten schlitterten dabei just diese Firmen in die Krise. Die Empörung schlug sich in der Schweiz nicht nur in geharnischten Kommentaren der Presse nieder, sie löste auch rund zwanzig parlamentarische Vorstösse aus. Darin wurde der Bundesrat aufgefordert, das Schweizerische Recht im Hinblick auf die «Corporate Governance» – die Unternehmensführung – zu überprüfen und anzupassen.

Der Bundesrat setzte daraufhin 2002 eine Expertenkommission ein. Diese hatte den Auftrag, das Aktienrecht zu überprüfen und zu beurteilen, inwiefern dieses verbessert werden könnte. Zum dreiköpfigen Gremium gehörten neben dem emeritierten Basler Rechtsprofessor Peter Böckli, der die Kommission leitete, und dem Lausanner François Dessemontet die Zürcherin Claire Huguenin. Huguenin ist Professorin für Privat-, Wirtschafts- und Europarecht an der Universität Zürich und beschäftigte sich bereits in ihrer Habilitationsschrift in den 90er-Jahren mit dem Aktienrecht. Was die drei Rechtswissenschaftler beim näheren Hinsehen herausfanden, sei «aus heutiger Sicht erstaunlich», wie Huguenin ohne Umschweife feststellt: «Die bisherige Gesetzgebung trug den heute anerkannten Corporate-Governance-Grundsätzen zu wenig Rechnung.» Dies, obwohl das hiesige Aktienrecht erst 1992 gründlich überarbeitet und scheinbar den modernen Erfordernissen angepasst worden war. «Da stellt sich die Frage, weshalb die Corporate Governance bei dieser Revision nicht berücksichtigt wurde.» Huguenin liefert dafür verschiedene Erklärungen. Die wichtigste Ursache ortet sie

im damals fehlenden Problembewusstsein des Gesetzgebers: «Man hatte grosses Vertrauen in die Führungspersonlichkeiten der Unternehmen.» Die Rolle der Unternehmensleitung wurde deshalb nicht hinterfragt.

ZÜGELLOSER EGOISMUS

Das hat sich mit den Skandalen in den vergangenen Jahren gründlich geändert. Der zügellose Egoismus der Chefs auf Kosten der Unternehmen hat den Mangel an Regeln und Kontrollmechanismen offen gelegt. «Es scheint eine riesige Verführung zu sein, Interessen, die einem anvertraut wurden, für seine eigenen Zwecke zu missbrauchen», meint Huguenin. Sie verweist auch auf das internationale Umfeld, in dem die Managerlöhne in den 90er-Jahren ständig angehoben wurden. Die «economy of greed», Neid und Gier in der Wirtschaft, machte auch vor den international tätigen Schweizer Unternehmen nicht Halt. Es war für die Verantwortlichen dieser Firmen nachvollziehbarerweise nicht einzusehen, weshalb sie weniger verdienen sollten als ihre Kollegen in vergleichbaren Unternehmen in anderen Ländern. Zudem ist Huguenin überzeugt, dass es auch früher Missbräuche und Missstände gab. Diese seien jedoch weniger oft zum Vorschein gekommen, weil es an Transparenz mangelte.

Hier haben Huguenin und ihre Kollegen angesetzt. Zuerst wurde festgestellt, dass es dem aktuellen Aktienrecht an Corporate-Governance-Grundsätzen mangelt, dann haben die drei Juristen die Vorstösse der Parlamentarier analysiert und Hearings mit Führungspersonlichkeiten aus der Wirtschaft durchgeführt. Das war der Beginn eines kreativen Prozesses mit dem Ziel, Vorschläge zu machen, um Gesetzeslücken zu schliessen. Wer dabei an lang-